

was wirksam wäre: Kein Fleisch essen aus tier- und klimaschützerischen Gründen, keine Jobs annehmen, zu denen man weit fahren muss, allerhöchstens 40 m<sup>2</sup> Wohnfläche pro Person in Mehrfamilienbauten oder 20 m<sup>2</sup> in Einfamilienhäusern, keine Flugreisen und: viel, viel weniger von allem, wirklich allem, kaufen.

Ohne zu moralisieren, es geht nicht um Schuld, sondern um Verantwortung: Wer es verantworten kann, Fleisch zu essen, obwohl dadurch der CO<sub>2</sub>-Ausstoss stark ansteigt (ausserdem schreien Schweine lauter

als Rüebl), soll es tun, auch wenn damit das Klima weiter den Bach runtergeht. Aber es ist eben nicht wahnsinnig konsequent und ganzheitlich gedacht, Fleisch zu essen und gleichzeitig ein Stück brasilianischen Regenwald zu kaufen, um ihn vor Abholzung zu bewahren und damit das Klima zu schützen (der Leiter des Projekts fliegt im Übrigen zweimal jährlich nach Brasilien, um es zu betreuen, das geht auch nicht ohne CO<sub>2</sub>-Ausstoss ab). Erst recht nicht moralisieren sollten wir gegenüber der Dritten Welt, deren BewohnerInnen seit Ewigkeiten unsere Luxusgüter produzieren und jetzt auch mal

Auto fahren wollen. Vielleicht ist unser Planet nur zu retten durch eine Öko-Diktatur; oder aber wir üben uns in Selbstbeschränkung, was wiederum Nachdenken über die eigene Verantwortung bedingt. Der Green New Deal ist für eine solche Reflexion mit Sicherheit der falsche Ausgangspunkt.

**Jan Suter**, 1963, lebt in Basel. Nach viel politischem Aktivismus glaubt er nicht mehr an grosse Konzepte, sondern an die Selbstregulierungskraft der Welt und an das Leben als Spiel, in dem sich jedeR selbst ein Bei-Spiel suchen soll. Deshalb probiert er oft neue Berufe aus. [jand.suter@bluewin.ch](mailto:jand.suter@bluewin.ch)

## LEBEN

# WAS KANN ICH TUN?

**MARC BONANOMI.** ICH KANN NUR MIT GROSSER ZURÜCKHALTUNG DAVON SCHREIBEN, WIE EIN LEBEN GEMÄSS DÉCROISSANCE SEIN SOLL, UND ZWAR AUS DEM EINFACHEN GRUNDE, DASS ES FÜR MICH ALS BALD 80-JÄHRIGEN VIEL EINFACHER IST ALS FÜR DIE JÜNGEREN GENERATIONEN, EIN LEBEN NACH DEN RATSCHLÄGEN DER DÉCROISSANCE ZU LEBEN.

Als ich Kind war, gab es all das nicht, was in den zehn Ratschlägen zu einem Leben ohne Wachstumswahn steht: Keine Autos, keine Flugreisen – ein Velo besaßen wenige Privilegierte. Es gab kein TV, kein Handy. Man kaufte die Lebensmittel zum grossen Teil bei den Bauern, es gab praktisch kein Fleisch: nur am Sonntag ein Stück, verteilt auf neun Kinder und zwei Eltern. Über Erdöl redete man nicht, es gab keine Ölheizungen. Auch die knallige Werbeindustrie gab es noch nicht. Ebenso wenig die Modeindustrie, jedenfalls nicht in der Welt von uns neun Kindern; wir trugen, was von den älteren Geschwistern übrig blieb, zehnmal geflickt.

Als ich dann grösser war und es mir hätte leisten können, war es zu spät für die Autoindustrie, mich noch autosüchtig machen zu können. Viel zu sehr war ich schon überzeugt vom Luxus eines Lebens ohne Auto, und nie hätte ich eine Velofahrt mit Lerchengesang und Blumengärten eintauschen wollen gegen das Eingesperrtsein in einem Käfig, mit nervösem Starren auf einen dahinschreitenden Asphaltstreifen. Auch die Fleischindustrie kam zu spät, viel zu sehr war mein Gaumen verwöhnt von allen Köstlichkeiten der vegetarischen Küche. Einzig einen Fernsehapparat hat uns die Werbung aufschwätzen können. Bis mich meine Frau Susanne einmal fragte: «Du, wann haben wir eigentlich das letzte Mal in diesen Kasten hineingeschaut?» Wir wussten es beide nicht, also: entsorgen! Jetzt leben wir schon jahrelang sehr gut ohne diesen Apparat, der Abend für Abend seinen knechtenden Werbemüll in die Stuben ergiesst.

Wieso ich über das einfache Leben heute schreibe: weil ich mir Sorgen mache wegen meiner zehn Grosskinder. Ich wünschte, dass auch sie in Frieden ein gutes Leben führen dürfen und, mit Freude am Leben, singen, tanzen und lachen können. Aber ihre Zukunft ist bedroht vom ökologischen Selbstmord, den die Bewohner dieses schönen Planeten gegenwärtig betreiben. Dagegen muss heute etwas geschehen! Damit auch für sie etwas übrig bleibt vom Reichtum dieser Erde.

Doch stellt sich die eine grosse Frage: Wie können wir den Menschen zeigen, wie wertvoll ein solch einfaches Leben ist?

Gehen wir mit gutem Beispiel voran! Zuerst müssen wir Leute der Décroissance-Bewegung konsequent danach leben. Und dann, vielleicht, bemerken Einzelne im Volk, dass diese Décroissance-Leute irgendwie anders sind. Statt in dunklen Zimmern einsam zu gamen und zu surfen, statt stundenlang grimmig und eingesperrt im Stau zu stehen, da lachen und tanzen und singen sie draussen. Und sie leben auch ohne Fleisch, Flugreisen und ähnliche Dinge mit einer genügsamen *joie de vivre* mit einer ansteckenden Freude am Leben selbst. Sicher, manche werden sagen: Die spinnen! Ohne Auto, ohne Fernseher - kurz: ohne Moderne - kann man sich doch nicht so sehr freuen! Andere, zu Beginn wenige, werden sagen: Dürfen wir mitfeiern?

Wir schlagen vor: Entdecken Sie das Glück des Gehens! Probieren Sie etwas Neues: Zum Beispiel beim Einkaufen. Nehmen Sie

sich einmal die Zeit, zu Fuss einkaufen zu gehen. Bleiben Sie stehen, wo Kinder spielen oder wenn Sie Bekannte treffen. Geniessen Sie! Sie werden sehen: Das Abschaffen Ihres Autos schenkt Ihnen einen grossen Zuwachs an kleinen Freuden, die den Unterschied machen.

Wir werden öffentlich: in der Presse und in Gesprächen mit Politikern. Wir weisen darauf hin, dass wir keine Atomkraftwerke und keine Öl- und Kohlekraftwerke brauchen. Wir wollen keine Rodung von Regenwäldern für die Anpflanzung von Soja für unsere Schweineträge.

Wir werden, früher oder später sowieso, mit weniger Energie leben müssen. Das wird einen Verzicht auf den heutigen Luxusstandard mit sich bringen, dafür einen Riesenzuwachs an Lebensqualität und -freude.

**Marc Bonanomi** ist Rentner. Er befasst sich seit Jahren als Vegetarier mit den Folgen des Fleischkonsums. Er ist verheiratet mit Susanne Bonanomi und lebt in Zollikofen.

